



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Niederrhein

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1928

St. Maria Lyskirchen

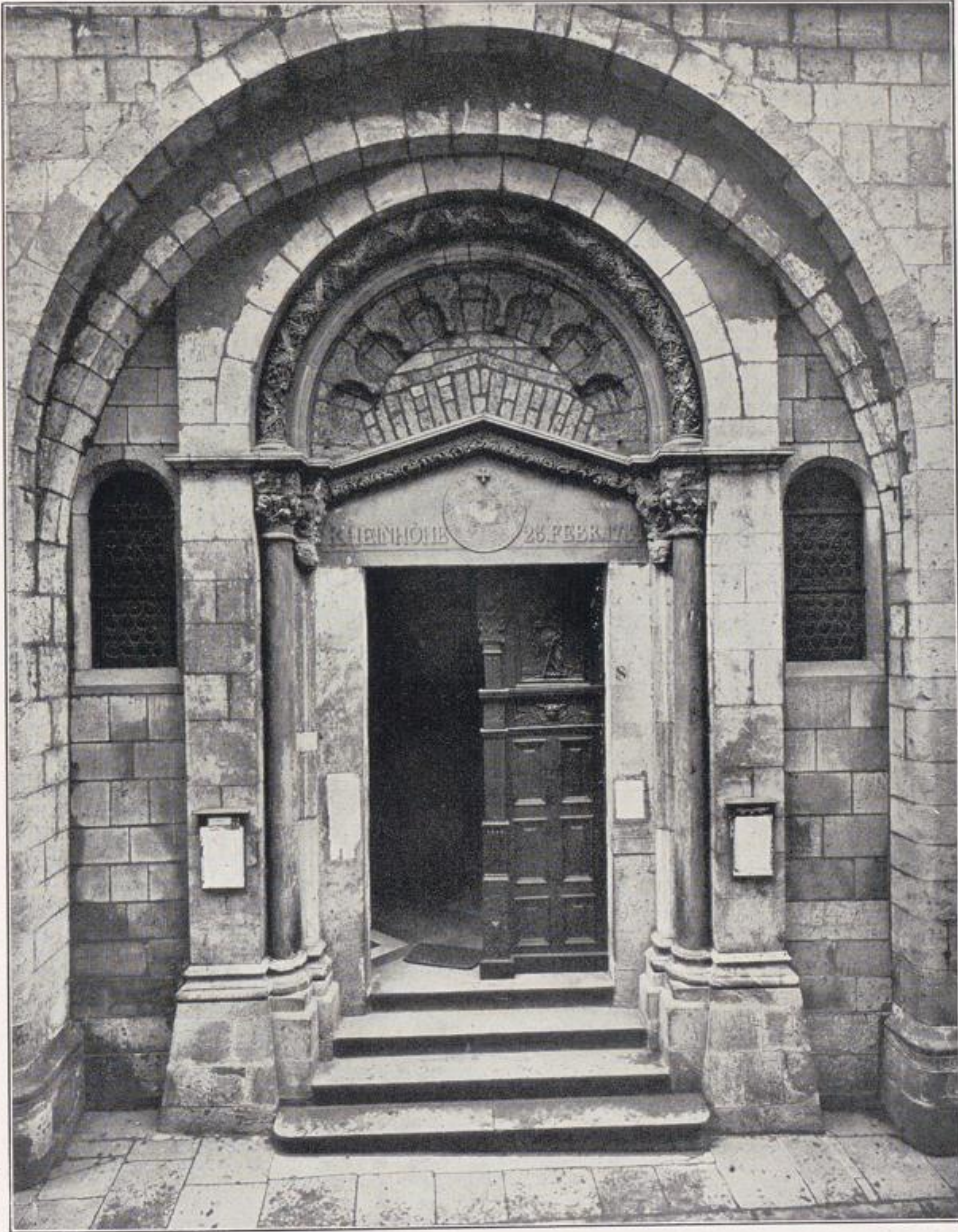
[urn:nbn:de:hbz:466:1-51545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51545)



Anbetung der heiligen drei Könige. Wandmalerei im Tympanon des inneren Westportals.
Mitte 13. Jahrhunderts. — Vgl. Bild S. 159.

St. Maria Lyskirchen — geheimnisvoller Name. Er kommt auch früher noch vor als St. Lisolphi, Lisolfiskyrken, Lisenkirchen, Liskirchen. Lis- oder Lyskirchen ist aber nicht etwa der ehemalige Ortsname, der hieß Nothausen. Lisolphus ist auch im Almanach der Heiligen nicht verzeichnet. Woher nun der geheimnisvolle Name? Die Lage am Rhein unmittelbar hinter der Stadtmauer gab frühzeitig der Kirche eine Beziehung zum Strom. St. Maria Lyskirchen mit ihrer malerischen Ostpartie, an der nur einer der Türme vollendet wurde, war das erste Gotteshaus, das den stromabwärts nach Köln fahrenden Schiffer begrüßte (Bild S. 155). Frühere Jahrhunderte sahen, wie sich hier zu Füßen der Kirche die Schiffe stauten (Bild S. 163). Links und rechts von St. Maria Lyskirchen führten durch die alte Stadtmauer Torpforten zu ihr hin. St. Maria Lyskirchen war das Bethaus der Rheinschiffer. Und wie früher die Stadtmauer den Unterbau des Chors und des Chorturms verdeckte, so heute der schlichte zweistöckige Wohnhastrakt (Bild S. 155). Nur die Chorbildung ist heute eine andere als dazumal, als sie als Stirnschmuck um ihre Apsis Plattenfries und Zwerggalerie zeigte (Bild S. 163). Die heutige Chorapsis stammt halt von einer Erneuerung des 17. Jahrhunderts. Auch heute noch ist die Kirche seitlich eingebaut geblieben. Wie einst die Schiffer so müssen auch wir im Umweg den Westeingang zur Kirche links oder rechts vom Filsengraben oder der „Großen Witschgasse“ durch den schmalen Straßenzug „Lyskirchen“ suchen.

Die Westfassade hat sich dem gebrochenen Zug der schmalen Straße anpassen



Köln — St. Maria Lyskirchen
Westportal um 1220.

müssen. Ihr oberer Aufbau ist nicht mehr der alte. Hier hat eine Wiederherstellung der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts den früheren Zustand ziemlich gewandelt. Unverändert ist aber das Untergeschoß, das ein auffallend merkwürdiges Mittelportal von eigenartiger Bildung faßt (Bild S. 157). Unter einem doppelten, aber nicht konzentrischen breiten Blendbogen das Portal, seitlich mit kleinen, rundbogigen Fenstern. Das ist an sich schon für die Zeit — die Kirche ist um 1220 errichtet worden — eine recht eigene Komposition. Pilaster und Säulenpaare mit durchlaufend gemeinsamen Basenprofilen rahmen den Eingang. Gemeinsam ist auch das Band des Profils der Pilaster, der Deckplatte der Kapitelle und des Profils des Türsturzes, der zur Mitte giebelförmig ansteigt. Die schönen romanischen Kapitelle der Ecksäulen mit ihrem plastischen Blattwerk, in dem Vögel und Figuren sich tummeln, sind leider stark verwittert. Ihr oberer Rankenschmuck setzt sich unter dem gebrochen ansteigenden Gebälk des Türsturzes fort. Über dem Türsturz das runde Tympanon, mit einem Hufeisenbogenfries rosettenhaft verziert. Aus den Kapitellen der beiden Säulen aufwachsend legen sich um das Rundbogenband noch zwei Rundstäbe, der äußere wieder reich verziert wie die Kapitelle selbst, als leichtes Laubgewinde ausgemeißelt. Sucht man für diese eigenartige Portalbildung in Köln nach Zusammenhängen, so wird einem die Vorhalle von St. Andreas mit ihren ausgezählten Gurtbogen einfallen (Bild S. 72). Das Gemeinsame liegt nicht allein in verwandten Formen, sondern auch im Stimmungsgehalt. Diese Stimmung hallte uns auch im Kuppelbau von St. Aposteln entgegen. Erinnerungen an den fernen Orient steigen einem auf. Waren die Kreuzfahrer die Vermittler? Ist es uralter Einfluß byzantinischer Beziehungen? Nun, so viele der wichtigsten Fragen rheinischer Kunst sind noch immer nicht gelöst. — Bevor ihr in die Kirche eintretet, schaut euch die schön geschnitzte Holztür vom Jahre 1614 einmal genauer an!

Das Innere der Kirche ist eine kleine Überraschung, mit der wir nicht gerechnet haben (Bild S. 159). Trotz der geringen Tiefe, eingeengt zwischen Stadtmauer und einer schmalen Rheingasse, welche Weiträumigkeit! Nur vier Pfeiler, d. h. neuen Gewölbejoche in dem querschifflosen Kirchenraum, aber tiefe und breite Emporen, die auch die Westseite umfassen, ihre und des Untergeschosses weit gespannten Bogen, die Klarheit der Gewölbe und die Schönheit ihrer Einzelheit, der Säulen, Gurte, Kapitelle, die ausgezeichneten Verhältnisse der Geschosse und Raumabschnitte zueinander, was mein Bild auf Seite 159 gar nicht wiedergeben kann, haben hier eine Raumwirkung von ganz eigener Stimmung geschaffen. Die Emporenbrüstung stammt natürlich erst aus dem 17. Jahrhundert. Kaum hat das Auge nach dem ersten Schritt durch das Portal diesen schönen Raumeindruck erfaßt, dann folgt es unter der Westempore aufwärts dem Wuchse der Gewölbesäulen. Wie hochräumig nun auch das Innere wirkt! Und mit Behagen weilt das Auge bei der farbigen Ausmalung der Gewölbe, die die Raumwirkung meisterlich zu verdichten weiß (Bild S. 160). Malereien, die man im Jahre 1879 erst freilegte, und die bis dahin unter einer Tünche vergraben waren. Das sind umfangreiche Szenen in den zwölf Gewölberippen, Darstellungen aus dem Alten und Neuen Testament, eine der letzten großen monumentalen Äußerungen romanischer Wanddekorationen

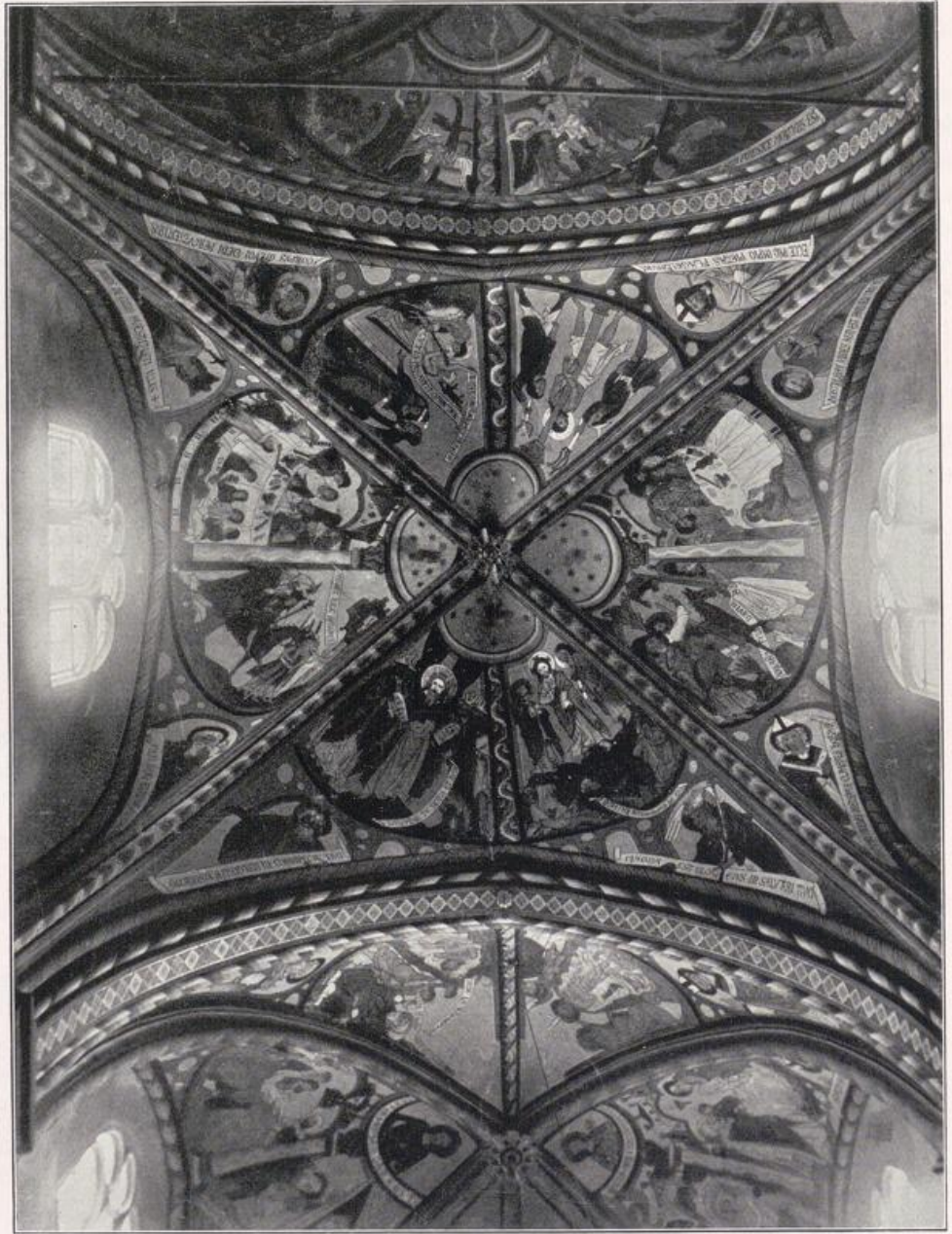
der Mitte des 13. Jahrhunderts, bevor die Gotik in Köln ihren Siegeszug antrat. Im Tympanon über dem inneren Westportal feierlich wie ein Zeremonienbild am Hofe zu Byzanz die Anbetung der Gottesmutter auf ihrem Thron durch die heiligen drei Könige (Bild S. 159 und 156).

Spätgotische Fenster und Glasmalerei vom Anfange des 16. Jahrhunderts, farbige, figurenreiche Brabanter Wandteppiche, schließlich zwei prachtvolle Madonnen des 14. und 15. Jahrhunderts, die letztere zum Besten zählend, was Köln aus dieser Zeit besitzt, bereichern weiterhin den schönen Raum. Und schließlich ist man überrascht zu sehen, was das kleine Kirchlein an kunstvollen Kirchenschätzen aufzuweisen hat, an frühmittelalterlichen Vortragskreuzen, Kelchen, Monstranzen, Ölgefäßen; an erster Stelle will der Evangelienkodex der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts hervorgehoben werden.



Köln — St. Maria Lyskirchen.

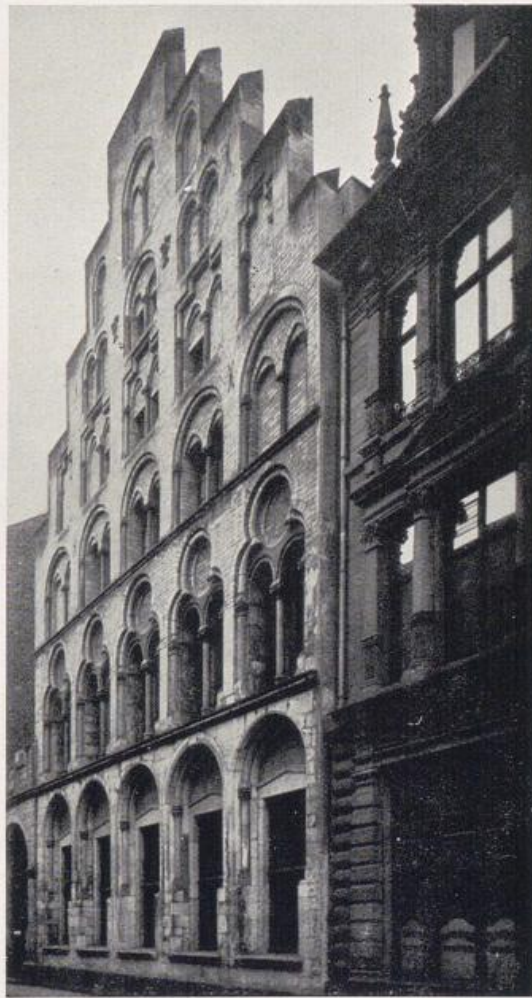
Blick auf den Westeingang. — Vgl. Bild S. 156 und 160.



Köln — St. Maria Lyskirchen.

Deckenmalerei des Mittelschiffes Mitte 13. Jahrhunderts. — Vgl. Innenansicht Bild S. 159.

Heute ist die Umgebung der Nachbarschaft um St. Maria Lyskirchen natürlich eine so ganz andere, als Anton Woensam von Worms sie 1531 auf seinem Stadtprojekt festgehalten hat (Bild S. 163). Das war früher ein großes malerisches Musterbuch der verschiedensten Bürgerhaustypen, Fachwerk- und Steinbauten, Häuser mit Zinnenkranz oder Treppengiebel. Doch davon hat sich nur wenig in die Gegenwart hineinretten können. Da steht wohl noch in der Rheingasse Nr. 8 das alte Overstolzen-Haus, behäbig breit mit fünf weit gespannten Fensterachsen. Im Untergeschoß begleiten Säulen und Rundstäbe die Bögen der Tür- und Fensteröffnungen (Bild S. 161). Aber das wird früher vielleicht nicht so exakt, langweilig korrekt gewesen sein wie heute. Auf einer Zeichnung vom Jahre 1835 von L. Lange haben nur die beiden linken Fenster solche Gliederungen, aber ohne den eingesetzten dreieckigen Tür- und Fenstersturz, der — offenbar in Anlehnung an das Portal von St. Maria Lyskirchen (Bild S. 157) — auf die Wiederherstellung von 1838 zurückzuführen ist. Dadurch ist auch die grundrißliche Idee der Aufteilung des Erdgeschosses ganz verwischt worden. Darüber mag man sich in Hans Vogts klugem Werk über „Das Kölner Wohnhaus“ genauer unterrichten. Im ersten Obergeschoß dann unter Kleeblattbogen fünf gekuppelte Doppelfenster, schlichter die im zweiten Obergeschoß. In dem dreigeschossigen Treppengiebel ein Wechsel von abgetrepten und rundbogigen Fensterblenden. Das Haus ist ein Denkmal des selbstbewußten Kölner Kaufmannspatriziates des 13. Jahrhunderts. Aber es fühlt sich heute doch recht vereinsamt in seiner neuen Umgebung. Es hat wohl noch auf dem Alten Markt in der Apotheke einen verwandten Standesgenossen, doch mit den übrigen hat das 19. Jahrhundert arg aufgeräumt, und was sich sonst noch an alten Bürgerhäusern um St. Maria Lyskirchen sammelt, z. B. die malerische Partie der Straßburger Gasse, charakteristische spätgotische Treppengiebelhäuser



Köln.

Sog. Overstolzen-Haus in der Rheingasse. Ursprünglich Mitte des 13. Jahrhunderts. 1838 erneuert.